

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5.  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)  
Druckarbeiten werden nicht zurückgegeben, namentlich Einblendungen nicht berücksichtigt.

Werbungsbedingungen  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag  
abends.  
Postparaffin-Route 86.900.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen  
Durch die Post bezogen:  
Halbjährig . . . K 3.20  
Jahres . . . K 6.40  
Für 6 1/2 mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.—  
Halbjährig . . . K 5.—  
Jahres . . . K 10.—  
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 52

Gilli, Samstag den 1. Juli 1916.

41. Jahrgang.

## Die Pariser Konferenz.

Die Pariser Wirtschaftskonferenz hat ihren Beschlüssen eine Begründung beigegeben, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß die Mittelmächte ebenso wie sie 1914 den Krieg angezettelt hatten, nunmehr auch den Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete vorbereiten, um eine wirtschaftliche Hegemonie vorzubereiten, gegen die die Alliierten sich wehren müssen. Gegenüber dieser Gefahr sei es deshalb dringend geboten, daß sich die Alliierten nicht nur untereinander fest zusammenschließen, sondern auch der Gesamtheit der neutralen Länder die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Achtung gesunder kommerzieller Grundsätze sichern. — Also das alte Gaukelspiel, die Entente, die bereits in Reval den großen Krieg vorbereitet und seitdem durch Jahre organisiert hat, als die armen Verfolgten und Angegriffenen hinzustellen! Sonderlich viel Glück werden die Alliierten damit indessen nicht haben. Sie, beziehungsweise ihre Vormacht England, haben ja den Krieg von Anbeginn sofort auf das wirtschaftliche Gebiet hinübergeworfen und wenn England seine neuen handelspolitischen Raubzüge gar mit seiner Fürsorge für die Neutralen decken will, so haben eben die Neutralen seit August 1914 zur Genüge erfahren, daß ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und ihre gesunden kommerziellen Grundsätze nur einen Feind haben: England. — Die Kriegspolitik Englands selbst aber läßt bereits deutlich erkennen, daß nicht nur die Mittelmächte und ihre Verbündeten und nicht nur die Neutralen, sondern auch die Verbündeten Englands selbst dessen Geldhunger zum Opfer gebracht werden sollen. — Wie Italien seit dem Frühjahr 1915 von England ausgewuchert wird, ist bekannt, nicht minder auch, daß England seit dem Eintritte Italiens in den Krieg die Kontrolle über dessen ganze Eisenindustrie und dessen ganzen Seehandel an sich gerissen hat, während es andererseits den Krieg benützt, um ganze Industriezweige Frankreichs lahmzulegen, und die Versorgung Frankreichs mit diesen Erzeugnissen englischen Fabriken zuzuschicken, wobei es den gesunden kommerziellen Grundsätzen Englands durchaus entspricht, daß es die französische Handelskorrespondenz ebenso öffnet wie die

der Neutralen, um der englischen Konkurrenz die Geschäftsgeheimnisse der Industriellen und der Kaufleute der Verbündeten und der Neutralen zugänglich zu machen.

Die ungeheuren ökonomischen Verluste Frankreichs und Italiens, machen diese dem Gedanken eines Wirtschaftskrieges geneigt, indem sie die erlittenen Verluste zu ersetzen hoffen, allein, können sie ernstlich daran denken, auf diesem Wege auch nur die Zinsen ihrer Kriegsschulden aufzubringen, so lange England das Wirtschaftsblöndnis der Alliierten leitet? Selbst durch die halbamtlichen Besprechungen über die Pariser Konferenz in der französischen und der italienischen Presse leuchten diese Zweifel durch, und die Bedeutung der Pariser Beschlüsse liegt zweifellos auch in der Hauptsache in ihrem ersten Abschnitte, das heißt, in den jeden Handel mit den Mittelmächten und mit wirklichen Neutralen ausschließenden Maßnahmen während der Kriegsdauer, Maßnahmen, die ausschließlich den Zweck haben, die wirtschaftliche Kontrolle Englands über seine Verbündeten zu festigen und auch über den Friedensschluß hinaus wirksam zu machen. Zum Teil mag das auch von den Uebergangsbestimmungen gelten, die hauptsächlich die Ausbeutung der Bodenschätze in den alliierten Ländern den Alliierten sichern sollen, das heißt in Wirklichkeit England, das nach dem Kriege allein von den Alliierten noch Geld und Kredit haben wird. Was die Beschlüsse der Konferenz über das künftige Wirtschaftsblöndnis betrifft, sind sie von dekorativer Natur, lediglich bestimmt, die Bevölkerung der England verbündeten Länder in den Glauben zu versetzen, daß dieses Wirtschaftsblöndnis mit England gleich auf gleich geschlossen werden soll und nicht von vornherein auf ihre wirtschaftliche Knechtung und Ausbeutung durch England angelegt ist. Im Uebrigen aber hat Lord George Recht, wenn er sagt, daß wichtiger als die Beschlüsse der Pariser Konferenz es sei, die Mittelmächte zu schlagen. Das werden die Alliierten aber nicht zustande bringen und darum haben die Pariser Beschlüsse nur für die Verbündeten Englands Bedeutung, weil sie ihre Auspowerng durch den teureren Bundesgenossen fördern.

## Der Weltkrieg.

### Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

28. Juni. Amtlich wird verlautbart: Bei Kutj wiederholte der Feind seine Angriffe mit dem gleichen Mißerfolg wie an den Vortagen. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien nicht Neues. Südwestlich von Nowo-Pocajew schlugen unsere Vorposten fünf Nachtangriffe der Russen ab. Westlich von Torkzyn brach ein starker russischer Angriff in unserem Artillerie- und Infanterierevier zusammen. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen das Gehöft Liniewka und mehrere andere Stellungen.

29. Juni. Bei Jzwor in der Bukowina zersprengten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerieregiment. Im Raume östlich von Kolomea erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Massenangriffe; es kam zu erbitterten wechselvollen Kämpfen. An zahlreichen Punkten gelang es dem aufopfernden Eingreifen herbeieilender Reserven, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen werden. In der Dnjestr-Schlinge, nördlich von Obertyn, wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise scheiterten alle Versuche des Gegners, die westlich von Nowo-Pocajew veranzugten Abteilungen des Eperjeser Infanterieregiments 67 zu werfen. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

30. Juni. Nordöstlich von Kirlibaba schlugen unsere Abteilungen russische Angriffe ab. Bei Bistyn, nordwestlich von Kutj, kam es gestern neuerlich zu erbitterten Kämpfen. Infolge des Druckes der hier angelegten feindlichen Kräfte wurden unsere Truppen in den Raum westlich und südwestlich von Kolomea zurückgenommen. Nördlich von Obertyn brachen mehrere russische Reiterangriffe unter schweren Verlusten in unserem Feuer zusammen. Westlich von Sokul am Styr versuchte der Feind vergebens, die tags zuvor von den deutschen Truppen eroberten Stellungen zurückzugewinnen.

## Eine Stunde des Schreckens.

Von Julius Berger.

Guido war mein bester Freund, und hätte ihn nicht bei einer Spazierfahrt nach Amerika eine Welle über Bord gespült, so wäre er es auch gewiß noch heute.

Damals, es sind jetzt laut Notiz in meinem Tagebuch sieben Jahre her, gelobte ich, dem teuren Toten, wie es Journalistenbrauch, ein Denkmal zu setzen. Hier ist es!

Guido wollte Pfarrer werden; in welcher Religionsgemeinschaft, darüber war er mit sich selbst noch nicht einig. Ich lernte ihn kennen, als er noch auf der diesbezüglichen Suche war.

Ein Artikel von mir über die materielle Grundlage des Traumes brachte im nämlichen Blatt einen Gegenartikel, unterzeichnet: Guido.

Das entfachte meinen Aerger. Guido kennen lernen, ihm im Duell die Wahrheit meiner Worte klar zu machen, das war mein Wunsch.

Sein Wunsch war ähnlich. Wir lernten uns kennen, verstehen und wurden, wie schon gesagt, die besten Freunde. Nun suchte ich mit ihm.

An einem Tage speiste Guido bei mir zu Mittag, am andern ich bei ihm. Wir hatten uns beide nämlich keine Frauen, aber Wittinnen genommen; ich aus Grundsatz, er aus Vorsicht. Denn als eventueler katholischer Geistlicher . . .!

Eines Tages wartete ich vergebens auf meinen Mittagsgast. Ich hatte den üblichen Schluck Cognac vor dem Essen schon hinter mir, die Flasche Bier beim Essen ebenfalls, und schritt gerade zur Weinflasche. Ich lehnte mich erwartungsvoll im Stuhl zurück, machte noch einen herzhaften Schluck und versiel in tiefes Sinnen und Grübeln . . .

Da trat plötzlich Guido ein, mein Freund Guido, eine Jammergestalt! Sein Haar war gebleicht, sein Antlitz blaß, und schweigend nahm er auf seinem Stuhle Platz.

„Guido, mein Freund, was ist Dir?“ fragte ich ihn erschrocken.

„Viel, sehr viel“, gab er mir kopfschüttelnd zurück.

„Sprich, ich vergehe vor Ungeduld“, unterbrach ich sein nachfolgendes Schweigen.

„Du weißt“, begann er zitternden Tones, „ich will Pfarrer werden und suche mir die Religion aus, die mir zusagt.“

„Das weiß ich“, lautete meine Antwort.

„Doch, Du weißt nicht“, sprach er leise weiter, „wie schwer mir die Wahl fällt. Ueberall Gutes, überall Minderwertiges und überall der Glaube, das Beste zu haben. Ach, wenn ich doch in die Unterwelt könnte, das Minderwertige in Augenschein zu nehmen, das Gute fände ich selbst. Doch mir wird übel, gib mir doch einen Schnaps.“

Ich sprang auf, schritt an meinen Schrank, holte

einen guten Viktor herbei und reichte ihn Guido. Ganz gegen seine Gewohnheit setzte er die Flasche an und zog, zog, bis sie leer war.

„Guido, was ist Dir?“ rief ich ihn an.  
„So, ich fahre binab, auf Wiedersehen!“ Das waren seine letzten Worte. Und so lang, wie er war — 189 Zentimeter — fiel er auf dem Teppich nieder.

Erschreckt faßte ich ihn an — o Himmel, eine Leiche!

Im Nu war ich am Schrank — hatte ich mich vergriffen und meinem besten Freunde Gift gereicht? Alle Heiligen — der Viktor stand da — die Flasche mit der Karbolsäure fehlte.

Ich stürzte hinaus zum Arzt. Der war nicht zu Hause.

Ich wollte zur Polizei — — — Unvorsichtigkeit!

Auf einer Promenadenbank ließ ich mich erschöpft nieder. Da sah schon jemand neben mir, ein Herr mit Knebelbart, der mich fest fixierte.

„Was grinsen Sie mich an“, polterte ich, „glauben Sie, ich bin ein Giftmischer?“

„Ob ja oder nein, folgen Sie mir“, gebot er, schob seinen Arm in den meinen, und willenlos folgte ich ihm, willenlos . . .

Wir mochten eine gute Stunde schweigend gewandert sein, als wir an einem riesengroßen Tor standen, über dem ein schwarzes Schild mit weißer

## Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

28. Juni. Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden das Dorf Liniewka (westlich von Sokul) und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit stürmender Hand genommen.

29. Juni. Russische Angriffe einiger Kompanien zwischen Dubatowka und Smargon scheiterten im Sperrfeuer. Bei Smessitschi, südöstlich von Jubitscha, stürmte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Njemen, nahmen zwei Offiziere, 56 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre, zwei Minenwerfer.

30. Juni. Abgesehen von einem für uns günstigen Gefechte nördlich des Ilsenfess (südwestlich Dünaburg) ist vom Nordteile der Front nichts Wesentliches zu berichten.

### Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Südöstlich Liniewka blieben Gegenangriffe der von unseren Truppen erneut aus ihren Stellungen geworfenen Russen ergebnislos. Es wurden über 100 Gefangene gemacht, sieben Maschinengewehre erbeutet.

### Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 28. Juni. Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieeinsatz sowie im Anschlusse an Sprengungen und unter dem Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungsvorstöße, die mühelos abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nordöstlich von Le Mesnil. Längs der Maas wurden am „Toten Mann“ nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölfstündiger heftiger Feuervorbereitung gestern den ganzen Tag über mit starken, zum Teil neu herangeführten Kräften die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde“, das Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer braven Infanterie sind alle Angriffe restlos zusammengebrochen. Ein feindlicher Flieger wurde bei Douamont abgeschossen. Am 25. d. hat Leutnant Höhrdorf bei Raucourt nördlich von Romeny sein siebentes feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Gefecht gesetzt. Wie sich bei weiterer Untersuchung herausgestellt hat, trifft die Angabe im Tagesberichte vom 23. d., unter den gefangenen Angreifern auf Karlsruhe hätten sich Engländer befunden, nicht zu. Die Gefangenen sind sämtlich Franzosen.

29. Juni. Das Gesamtbild an der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist im Wesentlichen das gleiche wie am vorhergehenden Tag. Die Vorstöße feindlicher Patrouillen und stärkerer Infanterieabteilungen sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Ueberall ist der Gegner abgewiesen. Die Gaswellen blieben ohne Ergebnis. Der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftig-

keit. Auch an unserer Front nördlich der Esnes und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen entfalteten die Franzosen lebhaftere Feuer-tätigkeit. Auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen. Rechts der Maas fanden nordwestlich des Werkes Thiaumont kleinere Infanteriekämpfe statt.

30. Juni. Auch gestern und im Laufe der Nacht schlugen unsere Truppen englische und französische Vorstöße an mehreren Stellen bei Niebourg durch sofortigen Gegenangriff zurück. Die feindlichen Gegenangriffe werden ergebnislos fortgesetzt. Die starke Artillerietätigkeit hielt mit Unterbrechungen an. Südöstlich von Tahure und beim Gehöfte Maison de Champagne vorgehende französische Abteilungen wurden blutig abgewiesen. Links der Maas wurden an der Höhe 304 von uns Fortschritte erzielt. Rechts des Flusses gab es keine Infanterietätigkeit. Die Gesamtzahl der bei unseren Erfolgen vom 23. Juni und bei der Abwehr der großen französischen Gegenangriffe eingebrachten Gefangenen beträgt 70 Offiziere, 3200 Mann. Hauptmann Bölle schoß am Abend des 27. Juni beim Gehöfte Thiaumont das 19. feindliche Flugzeug ab, Leutnant Parschu östlich von Peronne am 29. d. das fünfte. In der Gegend von Bourenilles (Argonnen) wurde ein französischer Doppeldecker durch Abwehrfeuer heruntergeholt.

### Der Krieg gegen Italien.

28. Juni. Amtlich wird verlautbart: Gestern griffen die Italiener zwischen Eisch und Brenta an mehreren Stellen an, so im Val bei Fozi, am Pasubio, gegen den Monte Rasta und im Vorterrain des Monte Zebio. Alle diese Angriffe wurden blutig abgewiesen. Bei den von stärkeren feindlichen Kräften geführten Vorstößen gegen den Monte Rasta fielen 530 Gefangene, darunter 15 Offiziere, in unsere Hände. An der Kärntner Front wiederholte der Feind seine fruchtlosen Anstrengungen im Plöckenabschnitte. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Freikofel und den Großen Pal. Stellenweise kam es bis zum Handgemenge. Die braven Verteidiger blieben im festen Besitze aller ihrer Stellungen. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe und militärischen Anlagen von Treviso, Monte Belluno, Vicenza und Padua, sowie die Adriawerke von Montefalcone mit Bomben.

29. Juni. Gestern nachmittags begannen die Italiener einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Doberdo lebhafter zu beschließen, abends wirkten zahlreiche schwere Batterien gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino. Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgebreitet und zu größter Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriffe vor. Nun entspannen sich, namentlich am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermeigliano, sehr heftige Kämpfe, die noch fort dauern. Alle Vorstöße des Feindes wurden, zum Teile durch Gegenangriffe, abgeschlagen. Am Görzer Brückenkopfe griffen die Italiener den Südtail unserer Podgorastellung an, brangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber hinausgeworfen. Zwischen Brenta und

Eisch gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor. Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Zebio, nördlich des Posinatales, am Monte Testa, im Brandtale und am Zugnarücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene.

30. Juni. Die Kämpfe im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo dauern fort und waren nachts im Raume von San Martino besonders heftig. Unsere Truppen schlugen wieder alle Angriffe der Italiener ab; nur östlich von Selz ist die Säuberung einiger Gräben noch im Gange. Der Görzer Brückenkopf stand unter starkem Geschütz- und Minenwerferfeuer. Versuche der feindlichen Infanterie, gegen unsere Podgorastellung vorwärts zu kommen, wurden vereitelt. An der Kärntner Front scheiterten gegnerische Angriffe auf den Großen und Kleinen Pal, sowie auf dem Freikofel. Im Pustertale stehen die Orte Sillian, Innichen und Toblach unter dem Feuer weittragender schwerer Geschütze. Im Raume zwischen Brenta und Eisch hat sich das Bild der Tätigkeit der Italiener nicht geändert. Stärkere und schwächere Abteilungen griffen an zahlreichen Frontstellen fruchtlos an. Bei einem solchen Angriffe auf unsere Borcolastellung feuerte die italienische Artillerie kräftig in ihre zögernd vorgehenden Infanterielinien. Bei den gestrigen Kämpfen brachten unsere Truppen 300 Gefangene, darunter 5 Offiziere, 7 Maschinengewehre und 400 Gewehre ein.

### Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

28. Juni. Frontfront. Nach verzweifelten Angriffen gegen unsere Stellungen östlich von Sermil verließen die Russen, da sie keine Erfolge erzielen und ziemlich große Verluste erlitten hatten, am 27. Juni ihre befestigten Stellungen östlich von Sermil und zogen sich in der Richtung auf Kerind, 10 Kilometer südöstlich von Sermil, zurück. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Am 27. Juni nachmittags beschossen ein Panzerkreuzer, ein Monitor und zwei Torpedoboote erfolglos die anatolische Küste und die Dardanellenmeerenge. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer. Ein feindliches Flugzeug, das aus der Richtung von Mytilene gegen Photia kam, wurde durch das Feuer unserer Artillerie vertrieben.

### Ultimatum der Union an Mexiko.

Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt folgende Drahtmeldung aus New-York: Gestern wurde der mexikanischen Regierung offiziell das Ultimatum durch den amerikanischen Gesandten Rodgers überreicht. Die Antwort wird binnen 48 Stunden gefordert. Gestern unternahmen die lateinischen Republiken Amerikas bei Lansing einen neuen vermittelnden Schritt, der jedoch keinen Erfolg hatte. Der Staatssekretär erwiderte, daß der Augenblick nicht opportun sei, da eine Vermittlung nur nach der Unterwerfung Carranzas erfolgen könne. Nach dem Wortlaut des Ultimatus wird die Freilassung der amerikanischen Gefangenen allein als nicht genügend angesehen,

Um einen ziemlich runden Tisch herum saß eine große Anzahl Herren in ganz verschiedenartiger Tracht; ich sah unwillkürlich hin und gewahrte zu meinem größten Erstaunen mehrere Geistlichenkleidungen. Ich traute meinen Augen kaum. Mein Begleiter muß mein Erstaunen bemerkt haben, denn er begann sofort wieder lächelnd:

„Das sind die, die im Leben böhere Zungen haben. Hier sind aus ihnen die losen Dinger abgeschnitten und auch die Fuß- und Fingerspitzen dazu, damit sie einander nicht kratzen können. Sie rücken immerwährend um den Tisch herum und können bis zur Stunde nicht einig werden.“

„Ach was“, mußte ich hervorbringen, „aber hier ist es ja noch viel heißer. Der Schweiß bricht mir hervor.“

„Temperatur ist viel zu tief gesunken. Hier heizen wir mit Rußkohlen. Gestatten Sie, das besorge ich selber.“

Mit diesen Worten schüttete er drei Schaufeln voll in den offenen Herd.

Ich war der Ohnmacht nahe und stürzte hinaus. . . Da stand mein Freund Guido plötzlich vor mir. . .

„Nun, ich habe mich ein Wenig verspätet, hatte in meiner Angelegenheit zu tun. Aber Du scheinst famos geschlafen zu haben“, redete er mich an.

Ich wischte mir die Augen. . . bei Gott. . . ich war eingeschlafen. . . ein Traum!

„Guido“, sagte ich, „weißt Du, Pfarrer. . .“

Inskription hing, zu lesen: „Lasset draußen die Hoffnung!“

„Hier bin ich zu Hause“, ließ sich mein Begleiter mit heiserer Stimme lächelnd vernehmen, „bitte, treten Sie ein, wir haben ja so wie so miteinander zu reden. Bitte!“

Und schon schnellte das Tor auf, ehe ich antworten konnte, schon war ich eingetreten, und schon fiel es knarrend und krachend in seine Angeln. Ich war erschreckt einen Schritt seitwärts getreten, da fühlte ich einen beißenden Schmerz in der Wade. Himmel, ein pechschwarzer Köter hatte sich festgebissen.

„Mein Hündchen“, sagte ruhig mein Begleiter, indem er das Tier von mir entfernte, „sonst gut dressiert, nur nach meiner längeren Abwesenheit etwas launenhaft.“

Wir gingen, immer schweigend, weiter. Es war zum Unkommen heiß in dem langen Gange, den wir passierten, und ein pestilenzartiger Schwefelgeruch strömte uns entgegen. Ich konnte es nicht mehr aushalten und unterbrach das Schweigen.

„Herr, wenn Sie hier wohnen, so kann dies mir schon recht sein. Mir gefällt es hier aber bis jetzt nicht im Mindesten. Wollen Sie die Güte haben, mich umkehren zu lassen!“

„Auf halbem Wege kehrt kein Mann um“, sagte lächelnd mein Begleiter, und willenlos folgte ich ihm weiter, willenlos. . .“

Wir standen vor einer kleinen Tür.

„Können Sie lesen?“ fragte mich der Unbekannte. „Na nu“, gab ich ihm zurück, „sogar auch schreiben.“

„Aha!“ war seine Antwort, „dann bitte, lesen Sie dieses Schild.“

„Böse Zungen“, also las ich.

„Gut, wir treten ein, aber an der Tür stehen bleiben“, also gebot der Fremde.

An einem langen Tisch saßen Damen beim Kaffee, schweigend, wie der Tod.

„Das sind die, die im Leben böse Zungen hatten. Hier sind ihnen die losen Dinger abgeschnitten“, erklärte mir mein Begleiter.

„So?“ fragte ich, „doch es ist hier verdammt warm.“

„Temperatur ist schon zu sehr gesunken“, lächelte der Mann, „bitte, hier ist Holz.“

Er nötigte mich, ein Holzstück in den offenen Herd zu werfen. Da grinste mich eine der Damen — sie trug ein Diadem — fürchterlich an. Und als die anderen ihrem Beispiel folgen wollten, duldete es mich nicht länger. Mit einem Satz war ich zur Tür hinausgesprungen. Der Andere spornstreichs hinter mir her.

„So“, sagte er, „wir gehen noch weiter. Bitte hier, lesen Sie dieses Schild.“

„Böse Zungen“, also las ich.

„Gut, wir treten ein, aber an der Tür stehen bleiben“, sprach der Rätselhafte wieder in gebietendem Tone.

wenn Carranza nicht offiziell die Verantwortung für den Angriff bei Carrizal übernimmt. Die Unterwerfung Carranzas wird in politischen Kreisen als sehr unwahrscheinlich bezeichnet. Die Vorbereitungen für eine schon in allernächster Zeit einzuleitende kriegerische Aktion werden lebhaft betrieben. Ueberall werden alle Arten von Lebensmitteln zur Verproviantierung zusammengelaufen. Für den Ankauf von 70.000 Pferden wurden mehr als 10 Millionen Dollars ausgegeben. Nach San Antonio (Texas) wurde eine große Anzahl von Maultieren transportiert. Der Kongress und die Minister tun ihr Möglichstes, um die Vorbereitungen in allen Departements zu beschleunigen. Gestern ist für das Armeebudget ein Nachtragskredit von 26 Millionen Dollars genehmigt worden. Man glaubt, daß Carranza der Situation nicht gewachsen ist. Die Eröffnung der Feindseligkeiten steht nahe bevor. Die mexikanische Mobilisation wird lebhaft betrieben; es werden Schützengräben aufgeworfen und Kanonen in Stellung gebracht. Die Morgenblätter erklären, daß, falls weitere Freiwillige zum Dienste aufgerufen werden sollten, Roosevelt sich bewerben werde, zum Generalmajor ernannt zu werden und 12.000 vollständig ausgerüstete Mannschaften ins Feld führen zu dürfen. Die Rekrutierung sei schon im Gange.

**Am Balkan.**

**Bulgarischer amtlicher Bericht.**

18. Juni. Bericht des bulgarischen Generalstabes vom 27. Juni. Die Lage an der mazedonischen Front ist unverändert geblieben. Im Wardar-tale und an den Südhängen des Belaschiza-Rückens dauert die tägliche schwere Kanonade von beiden Seiten fort. — Am 24. Juni haben wir durch unser Feuer die Franzosen zur Räumung ihrer Stellung nördlich der Ortschaft Gorni Poroj gezwungen. Gestern zerstörte das Feuer unserer Artillerie auf dem rechten Ufer des Wardar zwei feindliche Geschütze und rief in Munitionsdepots Explosionen hervor. An der ganzen Front finden fast zu jeder Stunde Patrouillen- und Vorpostengefächte mit für uns günstigem Ausgange statt. Die feindlichen Flieger warfen fortgesetzt Brandbomben auf die Felder in den Gegenden der Dürfer Karagözü, Kırköj, Orasli, Zineüli und Gendzerli (alle am Unterlauf der Mesta, südwestlich von Kanti) ab. Längs des unteren Laufes der Mesta wurden, insbesondere am 25. Juni, sechs Flieger gesichtet. Am 26. Juni beschloß ein feindliches Flugzeug ergebnislos das Dorf Merzenze.

**Gauvertretertag des Vereines Südmark.**

Am Sonntag den 25. Juni hat im Sitzungssaale des Südmarkhauses in Graz ein Gauvertretertag des Vereines stattgefunden, zu welchem eine mit Rücksicht auf die Verkehrsschwierigkeiten ziemlich stattliche Zahl von Mitgliedern der Hauptleitung

und des Aufsichtsrates sowie von Abgeordneten der Gau- aus allen Teilen des Südmarkgebietes erschienen war. Unter anderen nahmen auch die Reichsratsabgeordneten Schulrat Held und Dr. Hofmann von Wellenhof teil.

Der Obmann des Vereines, Abg. J. W. Döbernick, begrüßte zunächst den ersten Obmannstellvertreter Professor Dr. Scharinger, anlässlich seiner Wahl zum Rektor der Karl Franzens-Universität in Graz (lebhaftes Heilrufe), und erstattete hierauf nach herzlicher Begrüßung der zum Teil aus weiter Ferne Erschienenen einen umfassenden Tätigkeitsbericht, in welchem die schwierigen Verhältnisse des Vereines zur Zeit der Uebernahme der Führung durch den Genannten im Juni 1914 und die Entwicklung der Lage seit jenem Zeitpunkte in offener und ungehinderter Weise dargelegt wurden. Aus dem Berichte sei nur die erfreuliche Feststellung hervorgehoben, daß die finanzielle Grundlage des Vereines vollkommen gesichert ist. Die Einzelheiten des Berichtes werden in den Vereins-„Mitteilungen“ veröffentlicht werden.

Daran anschließend erstattete der derzeitige Zahlmeister des Vereines, Felle, einen ausführlichen Kassenbericht über das Jahr 1915, bei dem er vergleichsweise die Einnahmen- und Ausgabenposten und den Vermögensstand der Jahre 1910-1914 heranzog. Aus seiner Darstellung ging hervor, daß die Kriegsjahre zwar einen bedeutenden Ausfall an Einnahmen zur Folge hatten, daß aber dennoch durch erhöhte Sparsamkeit in der Verwaltung und Einschränkung der Unterstützungstätigkeit der Bestand des Vereines gesichert worden ist.

Weiters gab der gewesene Leiter des Südmark-Soldaten-Genesungsheimes in Kroisbad, Professor B. Theiß, einen zwar knappen, aber dennoch sehr übersichtlichen Bericht über die Gründung und Tätigkeit des genannten Heimes, wobei er des rastlosen Eifers der Anregerin des Genesungsheim-Gedankens, Frau Dr. Marešch, und der übrigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus der Gesellschaft in warmen, anerkennenden Worten gedachte. Ebenso gab er die Gründe der plötzlichen Auflösung des Heimes erschöpfenden Aufschluß. Auch dieser Bericht wurde beifällig begrüßt und wird gleich dem Rechenschaftsberichte in der nächsten Nummer der Südmark-„Mitteilungen“ veröffentlicht werden.

Eine längere lebhaftes Wechselrede rief die Frage der Abhaltung einer Südmark-Hauptversammlung im Jahre 1916 hervor. Als Gründe gegen die Abhaltung der Hauptversammlung wurden insbesondere die Verkehrsschwierigkeiten und die militärische Dienstleistung sehr vieler in den Ortsgruppen führender Südmarkler hervorgehoben, weshalb die Befürchtung besteht, daß eine Hauptversammlung sehr schwach besucht sein würde. Der Gauvertretertag beschloß, die Entscheidung betreffs Abhaltung einer Hauptversammlung dem Ermessen der Hauptleitung zu überlassen, nahm die Berichte zustimmend zur Kenntnis und drückte der Hauptleitung für ihre Tätigkeit den wärmsten Dank aus. Einmütig sprach man sich auch für die Abhaltung von Gau- und Ortsgrup-

pentagen in den einzelnen Ländern innerhalb gewisser Zeiträume aus.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde der Bericht des Schulrates Held, der die Erstattung desselben an Stelle des am Erscheinen verhinderten Landesgerichtsrates Dr. Luz aus Wien übernahm, über die Kriegerheimstättenfrage vom Standpunkte des Vereines Südmark entgegengenommen. Zu diesem Gegenstande sprach auch der Vertreter des Gau- Leoben, Hofrat Bauer, indem er die genaueste Prüfung aller damit zusammenhängenden Fragen und den weitestgehenden Zusammenschluß aller deutsch-völkischen Schutzvereine und Abgeordneten empfahl. Der Gauvertretertag fand sich in der einheitlichen Meinung, daß ihre Verwirklichung erst dann möglich sein werde, wenn seitens der Regierung durch grundlegende Gesetze die Vorbedingungen in der Kriegerheimstättenangelegenheit geschaffen sein werden. Bis dahin wird die Südmark-Hauptleitung die Sache im Auge behalten und die nötigen Vorarbeiten fortsetzen.

Weiters wurde dem Antrage der Hauptleitung zugestimmt, die bisherigen Eingänge für den Kriegswaisenschatz dem allgemeinen Südmark-Waisenschatz einzuverleiben und aus letzterem allfällige Zuschüsse zu den für Kriegswaisen nötigen Ausgaben zu leisten. Zu diesem Gegenstande berichtete Dr. Ambroschitsch aus Gili, daß das dortige Waisen- und Lehrlingsheim eine erfreuliche Erstartung aufweise und daß nach Kriegsende dessen Vergrößerung geplant sei.

Schließlich wurde noch der letzte Punkt der Tagesordnung: Ausbau der Vereinstätigkeit, künftige Werbearbeit eingehend erörtert, die Ausgabe neuer Postkarten und Wehrschazmarken dem Bedürfnisse und dem Ermessen der Hauptleitung überlassen, sowie eine Anzahl wichtige Geschäftsstücke der Erledigung zugeführt.

Mit Dankesworten an die Erschienenen schloß sodann der Obmann die Tagung.

**Aus Stadt und Land.**

**Be lobende Anerkennung des Armeekommandos für vorzügliche Dienstleistung im Eisenbahn-Kriegsdienste.** Den nachstehenden, im Bereiche der Feldtransportleitung Nr. 9 in Verwendung stehenden gesellschaftlichen Bediensteten wurde vom Armeekommando in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung im Eisenbahn-Kriegsdienste die lobende Anerkennung ausgesprochen: Dem Oberinspektor und Verkehrsreferenten kais. Rat Jatzoulal, Vorstand der Beamtengruppe der T. U. K. in Pragerhof; den Oberrevidenten Anton Lorber und Ferdinand Bargeß, beide Instradierungsbeamte der T. U. K. in Pragerhof; den Inspektoren Emmerich Malawrh, Vorstand der Instradierungsbehörde in Steinbrück; Josef Schmölger und Maschinenkommissär Jos. Pašnocht, Beamte bei der Instradierungsbehörde in Steinbrück; dem Oberrevidenten Georg

„Ist nicht mehr“, unterbrach er mich in heiterster Laune. Ich gehe nach Amerika und werde Journalist.“

Er ging. Ich sah ihn nicht mehr wieder . . . Durch eine Welle über Bord war er in die Tiefen des Meeres gerissen worden.

Nachdruck verboten.

**Ein Gruß aus dem Jenseits.**

Novellette von Norbert Höhring.

Die Schlacht, die in der Nacht getobt, wogte. Das Morgenrot stieg über den Bergen auf. Windumspielt irren die ersten Sonnenstrahlen über dunkle Körper hin, über zusammengeschossene Schützengräben, eingerutschte Wände, über Vernichtung und Schutt, aus dem abgerissene Gliedmaßen und eingeschlagene Schädel hervorstarren . . .

Fernweg Pferdetrappel und Gesang:

„Die Kürassiere reiten,  
Der Morgen dämmt auf,  
Nun heißt es wohl bei Zeiten  
Auf's Sterben sich bereiten —  
Groß ist der Feinde Hauf.“

Auf dem Kampfgelände lag zwischen den Opfern der Nacht ein Schwerwundeter.

Ob das alte Soldatenlied ihn erreichte?

Mit Anstrengung hatte er den Kopf ein wenig gehoben, als lauschte er. In seinen groß ausgeschla-

genen Augen, in denen einst wohl viel glühendes Leben gewesen sein mochte, stand nun ein tiefes Grauen und zugleich ein flackerndes, unruhiges Licht . . .

Martern jagten in dem totmüden Hirn die Gedanken: Wird — er — kommen? Gott Vater, gib — mir Kraft . . . bis dahin . . .

War das nicht Pferdesprengen? Kam — er — nun? Nein — Kürassiere — fern — die — fangen.

Wie hatte — der Kamerad — doch erzählt? Nelberg gefallen damals in Masuren. Und sie — Marga viel zu müde — zum Schaffen und Nachdenken. Die staatliche Pension reichte nicht und die Eltern trotz des Entzels . . . unerbittlich.

Horch — jetzt?! War das nicht Husklappern eines Pferdes?

Angsterfüllt lauschte der Verwundete . . . Nein, der Schall entfernte sich wieder . . . Hatten die Boten den — Leutnant — nicht gefunden? Ach . . . und es hing — doch — so viel — von seinem — Eintreffen ab . . . für sie und für das Kind . . .

Ein Schwindel befiel dem Lauscher und zwang ihn, den Kopf wieder auf den gerollten Mantel zurückzulegen zu lassen. Sterbensmatt ward ihm. Sollte schon das Ende kommen . . .!? — — — Mächtiger, Kraft . . . Kraft . . . bis er hier ist und ich . . .

Was ihm die Seele erfüllte, erstand vor seinen

umfangenen Sinnen wie eine Vision —: Arm war er trotz seines Reichtums gewesen — ein Dürstender am Quell der Liebe. Früh verwaisst aufgewachsen im Hause des kaltherzigen Vormunds, der nur eine Pflicht gegen sein Mündel gekannt: dessen elterliches Erbe treu zu verwalten . . . Doch der Lebenslang streut auch ins liebeärmste Leben seine Blüten! Gefunden hatte der Einsame diejenige, die ihm das Frauenideal, das in jedem Mannesherzen lebt, verkörperte, und ausgeschüttet hatte er über diese eine den lang aufgespeicherten Reichtum unverlangter Liebe . . . Segelnd hatte sein großes, gutes Herz an dieses Glück und geträumt von dessen höchster Vollendung . . . Und da plötzlich —

Ein unzweideutiges Geräusch rüttelte den totkranken Grübler auf . . . In fieberhafter Hast zerrte er sich halbwegs auf . . . Ein flirrendes Feuer kam in seinem Blick . . . Nach Atem ringend, die weitgeöffneten Augen dem Schall zugewandt, sah er gespannt lauschend da —

Dann kam ein heiserer Erlösungsschrei von seinen Lippen —

Drei Reiter, ein Offizier und zwei Soldaten, kamen angesprengt. Gleich darauf hatte der Leutnant sich über den am Boden Liegenden gebeugt, nahm dessen kalte Hände in seine Rechte und sprach beschwichtigend auf ihn ein: „Ruhig bleiben, lieber Herr Kamerad, ich verlasse Sie nicht. Gern will ich niederschreiben, was Sie wünschen. Und daß Sie selbst Ihren Namen darunter setzen, wird auch gelingen.“

Gratt und dem Assistenten Klemens Kasper in Pragerhof; dem Inspektor Julius Kugler, Stationschef in Gilly; den Revidenten Oskar Prato, Hans Albrecht, Walter Stofius, Robert Herrlich und dem Adjunkten Stanislaus Stergar, sämtliche Beamte der Kriegs-Fillial-Wagenlenkungs- und Wartungs-Abteilung in Laibach. Weiters wurde in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung bei Entwurf und Leitung der hydrotechnischen Bauten für die Karst-Wasserversorgung dem Inspektor Julius Seemann in Wien die belobende Anerkennung ausgesprochen.

**Soldatenbegräbnisse.** Am 28. Juni wurden auf dem städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet: Der Kriegsgefangene Russe Ivan Klement und der Infanterist Josef Bracic des 26. L.-F.-R.

**Wohltätigkeitskonzert im Stadtparke.** Am Montag den 3. Juli findet bei günstiger Witterung das 13. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 6 1/2 Uhr nachmittags, Ende 8 Uhr abends. Eintritt 20 Heller für die Person, Kinder unter 10 Jahren frei.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag, findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Ernste Pflichten in ernster Zeit.“

**Städtische Lichtspielbühne.** Den Besuchern der städtischen Lichtspielbühne winkt für die nächsten Tage ein besonderer Genuß. Die Leitung hat für den 7., 8. und 9. Juli die Aufführung eines erstklassigen Filmwerkes „Die Stimme des Toten“ mit dem berühmten Filmschauspieler Alwin Neuß in der Hauptrolle bestimmt. An den gleichen Tagen werden noch folgende Neuheiten zur Aufführung gelangen: Die herrliche Naturaufnahme „Technische Riesenleistung in Amerika“, das großartige Lustspiel in einem Akte „Der schüchterne Freddy“ und der komische Schlager „Lebensbelüger“.

**Bitte aus dem Felde.** Zu diesem in der letzten Folge unseres Blattes veröffentlichten Aufrufe teilen wir mit, daß Frau Theresia Rebeuschegg die erbetene Ziehharmonika für eine Marschkompanie unseres 87. Infanterieregimentes gestiftet hat. Der wackeren Spenderin sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

**Völkische Treue bis in den Tod.** Am 15. April d. J. erlag in einer Militär-Sanitätsanstalt in St. Paul in Kärnten der Landsturm-Korporal Mathias Plešoinig den Verletzungen, die er im heldenmütigen Kampfe vor Görz erlitten hatte. Mathias Plešoinig war durch mehr als 10 Jahre Diener in der Knabenreifeanstalt des Grazer Schutzvereines in Waltendorf und erfreute sich während dieser ganzen Zeit allgemeiner Beliebtheit und der besonderen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Gleich zu Beginn des Weltkrieges wurde er einberufen und stand bis zu seiner Verwundung immer im Felde. Der Berewigte war stets ein treuer Sohn seines deutschen Volkes und betätigte seine deutsche Gesinnung in jeder Weise; den schönsten Beweis dieser seiner Gesinnung gab er aber in seinem letzten

Willen vom 28. Juli 1914, in welchem er aber als „deutscher Arbeiter“ dem Deutschen Schulverein einen Betrag von 500 K vermachte und auch die Gemeinde Unterdrauburg für deutsche Arme reich bedachte. Dieses erhabende Beispiel treuer Anhänglichkeit und völkischer Gesinnung verdient gewiß der Vergessenheit entzissen zu werden; der Deutsche Schulverein wird dem wackeren Manne, der in diesem furchtbaren Völkerringen für sein Vaterland und für sein Volk den Heldentod erlitten hat, stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

**Bedenkliche Anzeichen.** Es ist geradezu erschreckend, wie sich in letzter Zeit die Unsicherheit im Unterlande steigert. Jede Folge der Zeitungen bringt Nachrichten über Einbrüche, Diebstähle, ja man liest sogar von Taten wohlorganisierter Banden, die wohlbewaffnet ihr nächtliches Unwesen treiben. Wohin soll das führen, wenn erst der Krieg vorüber sein wird und die auf das Morden gewöhnten Leute zurückkommen werden. Es wird uns wieder aus Marburg berichtet: In der Nacht zum 15. d. machte eine Einbrecherbande Streifzüge durch mehrere Ortschaften der Umgebung. Bei der Mühlenbesitzerin Anna Kerschitz in Reka wurden sie verschreckt und zogen nun zum Gemischtwarenhändler Josef Schlamberger in Pivola. Hier erbrach die Bande die Geschäftstür und drang ins Geschäftslotal, konnte jedoch nichts erbeuten, da sie auf das Geschrei des Schlamberger die Flucht ergreifen mußte. Vom Schlamberger zogen die nächtlichen Gesellen zu dem kaum 130 Schritte von dort entfernten Gemischtwarengeschäfte des Franz Lebe, erbrachen die Geschäftstür und drangen ins Lokal, wo sich Waren im Werte von 4000 Kronen befanden. Sie rissen sämtliche Läden auf, warfen die Waren durcheinander, nahmen aber nur 20 Kilo Bohnenkaffee, Wert 220 K, Braunschweigerwurst um 12 K, Brot und Zigarren mit. Vom Lebe zog die Bande nach Ober-Rötsch zum Gastwirt Leopold Tomaschitsch und versuchte bei einem Fenster einzubrechen, mußte jedoch davon absehen, da der Gastwirt erwachte und aufschrie. Tomaschitsch feuerte hierauf einen Schreckschuß aus seinem Jagdgewehr ab, die Diebe legten jedoch nicht viel Wert darauf und erbrachen kaum 200 Schritte vom Tomaschitsch entfernt, die Stalltüre der Gastwirtin Elise Koren. Aber auch hier wurden sie durch das Geschrei der Hausleute verschreckt. Von da zogen sie zum Besitzer Michael Domanik in Ober-Rötsch, banden die Haustüre mittels eines Querbalkens ab und machten sich an die Arbeit, die Fenstergitter eines unbewohnten Zimmers, wo Schaffleisch und Speck aufbewahrt ist, auszuwiegen. Sie mußten aber auch hier ohne Beute abziehen, da die Hausleute erwachten und zu schreien begannen. Schließlich drang die Einbrecherbande ins Gemischtwarengeschäft der Martha Polz in Ober-Rötsch ein, und erbeutete dort 10 Stück Seidentücher, Wert 96 K, eine Plüschhaube, Wert 16 K, einen halbseidenen Regenschirm, Wert 24, Schwarzwaren um K 12.20 und Tabak und Zigaretten im Werte von 39 Kronen.

**Brand.** Am 21. Juni brannte das dem Besitzer Blas Jagodic, Eisenbahnarbeiter in Podplat

bei Rohitsch gehörige und in Regaun befindliche Wohnhaus bis zu den Grundmauern gänzlich nieder, welches Gebäude Jagodic kürzlich vom Besitzer Jakob Dollat in Regaun um 3350 K gekauft hat. Das abgebrannte Gebäude war auf 2800 K versichert und es wird vermutet, daß das Gebäude von einem Unbekannten, der dem Jagodic feindlich gesinnt ist, angezündet wurde. Mit dem Gebäude verbrannten verschiedene Einrichtungsgegenstände, Wäsche und dergleichen.

### Volksstimmung in der Kriegszeit.

Deutscher Lebensauffassung ist es völlig unverständlich, wie es in dieser tiefsten und großen Zeit, die über das Geschick ganzer Völker entscheidet und so unendlich viel Leid und Weh über Tausende unserer Volksgenossen bringt, Menschen geben kann, die an leichtesten Lustbarkeiten Gefallen finden können, die nach Vergnügungen verlangen, während die braven Soldaten, die zum Schutze der Daheimgebliebenen ihr Leben einsetzen, die größten Entbehrungen leiden und viele von ihnen verwundet oder tot das Schlachtfeld bedecken. So sehr leichte und lärmende Lustbarkeiten ausgeschlossen sein müssen, so wenig will damit gesagt sein, daß wir uns etwa in Schmerz und Trauer innerhalb unserer vier Mauern verzehren sollen. Hilfslose Verzweiflung wäre schlimmer als oberflächliche Sorglosigkeit. Je mehr die gewaltigen Ereignisse auf uns wirken, desto mehr macht sich auch das Bedürfnis geltend, sich anderen mitzuteilen und im Kreise unserer Freunde und Volksgenossen das auszusprechen, was unser Fühlen und Denken so gewaltig ergreift. Gewiß sind in unserem Volke die Mutigen und Starken gegenüber den Schwachen und Zaghaften in der Ueberzahl und darum kann die öffentliche Besprechung der Geschehnisse keinerlei Gefahren in sich schließen; im Gegenteil! Durch geeignete Veranstaltungen kann unendlich viel Gutes und Wertvolles geschaffen werden. In vielen Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines sind im Sinne der Anregung der Vereinskleitung bereits vaterländische Abende durchgeführt worden, die alle einen die Teilnehmer befriedigenden Verlauf nahmen, und den Veranstaltern keine zu große Mühe machten, da reiche Behelfe (Reden, Noten, Gedichte, auch Lichtbilder) zur Verfügung gestellt wurden. So veranstalteten in letzter Zeit u. a. die beiden Ortsgruppen in Schludenau einen zweiten vaterländischen Abend, der einen Reinertrag von rund K 350 erzielte, von welchem der Deutsche Schulverein K 150 erhielt, während der Restbetrag für Kriegswitwen und Waisen nach gefallenem Krieger bestimmt wurde. Der erste vaterländische Abend dieser Ortsgruppe ergab für den Deutschen Schulverein einen Betrag von K 110. Ferner erzielten die Ortsgruppen Zuckmantel bei ihrem vaterländischen Abend 100 K, Ortsgruppe Arnau 187 K, Ortsgruppe Honositz K 113.68, Ortsgruppe Zlabings K 50 usw. Ueber den glänzenden Erfolg des vaterländischen Abendes der Frauenortsgruppe Reichenberg, der einen Reinertrag von 1800 K aufweisen konnte, wurde in einer besonderen Veröffentlichung berichtet. Man sieht daraus, daß es ganz gut möglich ist, auch während

Da tastete der Verwundete nach der Hand des Hilfsbereiten.

Auf dessen Wink brachten die Soldaten, die abwartend gestanden, eine kleine Mappe dem Leutnant. Dieser öffnete sie und entnahm ihr einen Bogen Schreibpapier und Tintenstift.

„Musketier Kurt Lemke und Fritz Hellbach, Sie beide sind also hier als Zeugen der Angaben unseres Verwundeten, die ich jetzt, auf dessen Wunsch zu Protokoll bringen werde,“ sagte der Offizier.

„Jawohl, Herr Leutnant.“

Und nun spielte sich auf dem schaurigen, überfonten Schlachtplan eine kurze, ergreifende Handlung ab. Geleitet von den Soldaten, diktierte der Verwundete, oft absetzen müßend, dem Leutnant Worte in die Feder — Worte, schwer preisgegeben den fremden Ohren.

Jrgendwo knatterten Maschinengewehre — halbwegs brüllte Kanonendonner auf, verrollte aber wieder. Dort, wo die Toten sich häuften, surrten Fliegenchwärme.

Ueber das Gesicht des Diktierenden hatten sich graue Schatten gelagert. Keuchend war sein Atem, aber der ihm innewohnende eiserne Wille siegte noch ein allerletztes Mal und ließ seiner Hand, die versagen wollte, die Fähigkeit, seinen Namen unter das fertige Schriftstück zu setzen.

„Mutti — ich hab' doch Hunger!“

Wie eine Anklage hallte dieser Ruf durch die enge, kleine Wohnung, dahin Frau Marga Uelzberg

sich nach dem Zusammenbruch ihres Lebensglückes — dem Heldentod ihres Gatten — geflüchtet hatte. Aus dem Nomadenleben, das sie an der Seite ihres Mannes, eines Opernsängers, geführt, war ihr an Besitztümern nichts geblieben, als die zahlreichen Photographien, die den Künstler in seinen Rollen zeigten. Nun bildeten sie den einzigen Schmuck des dürftigen Heims, das nur den notwendigsten Hausrat barg.

Leerer und kälter noch als dieses Heim war der jungen Witwe dies Dasein geworden, seit er von ihr gegangen war, um dessen Willen sie, die Baroness von Torsten, einst alle Brücken hinter sich abgebrochen hatte. Was sie an gesicherter Existenz aufgegeben, hatte ihr die Liebe ersetzt, und der lachende Leichtsinns des Gatten, der das rasch erworbene Geld ebenso rasch wieder durch die Finger rollen ließ, sie mit zum Kind des Augenblicks gemacht. Nun aber, da das Schicksal jäh und furchtbar über sie hereingebrochen, stand sie ungestählt und ohnmächtig vor den Aufgaben, die ihrer noch warteten.

Längst hatte ein graufiges Gespenst hier seinen Einzug gehalten. Die Kunst, sparsam zu wirtschaften, hatte die verwöhnte Patrizierin nicht gelernt, und die rapid zunehmende Teuerung tat ein übriges dazu, daß Frau Marga mit der staatlichen Pension kaum zur Hälfte reichte.

Dumpe Verzweiflung wechselten in ihr mit unklaren Plänen, dem Gefühl: so geht es nicht länger — etwas muß geschehen. Deine Pflicht

ist es, zu handeln — um des Kindes — um des Bubis willen!

Ja, Bubi! Der kleine blondlockige Schelm, mit den großen, leuchtenden Blauaugen des Vaters, ließ das Köpfchen hängen, gerade wie ein matter kleiner Vogel. Statt seines zwitschernden Lachens klang aus dem herb geschlossenen Mündchen nur ab und zu der Klageruf: „Mutti — ich hab' doch Hunger!“

Bahnfällig glaubte die Mutter über diesen Ruf zu werden. Sie selbst glich nur noch einem Schatten. Auch ihr hungerte — ach — wie lange schon! Und mit jedem Tage der Entbehrungen nahm ihre körperliche Schwäche zu und lähmte ihre geringe physische Kraft zum Handeln völlig. Wenn sie nach schlaflos vollbrachter Nacht sich morgens erhob, geschah es mit dem dumpfen, wilden Wunsche: „Könntest du doch diesem Elend ein Ende machen. Aber wenn sie ging — freiwillig aus diesem Leben ging — mußte sie das Kind mitnehmen.“

In seelischer Hilfslosigkeit rang sie mit sich. Wimmernd lag sie vor dem Bilde des toten, vergötterten Gatten auf den Knien und flehte um Hilfe und wußte doch, daß ihr von ihm keine Hilfe kommen könne.

Wo diese zu finden war — dort anzuklopfen aber überwand ihr Stolz nicht.

So hatte sie gedacht.

Alein es gab eine Macht, die stärker noch als ihr Stolz, eine Macht, die unerbittlich und hohnlächelnd diesen niederzwang. Das war das graufige

der Kriegszeit Veranlassungen zu Gunsten des Deutschen Schulvereines durchzuführen, wenn der gute Wille vorhanden ist. Selbstverständlich empfiehlt es sich, einen Teil des Reingewinnes Kriegsfürsorgezwecken zuzuführen.

**Aus dem fahrenden Zuge gesprungen.**

Zwischen Markt Luffer und Römerbad sprang in der Nacht auf den 26. d. ein Infanterist aus dem fahrenden Personenzuge. Er wurde eine Strecke abseits vom Geleise gefunden und in bewußtlosem Zustande in das Spital nach Cilli gebracht.

**Frauen im Eisenbahndienste.** Nach dem Beispiele der Straßenbahnen ging auch die Südbahn daran, auf den kürzeren Strecken für den Personenzugdienst Frauen zu verwenden. Nach den ersten Versuchen auf der Wiener Lokalbahn, die vollauf befriedigten, konnte man am 27. d. auch in Marburg zum erstenmale Frauen in der schmutzen Uniform von Schaffnerinnen sehen. Vorläufig wurde nur eine beschränkte Zahl weiblicher Kräfte zu diesem Zwecke aufgenommen, und zwar nur für kürzere Fahrten und ausnahmslos zu den Tagespersonenzügen.

**Versendung von Druckerzeugnissen mit der Post in das Ausland.**

Von nun an gelten für die Versendung der Erzeugnisse des Druck-, Stich-, lithographischen, autographischen oder ähnlichen mechanischen Verfahrens mit der Post in das verbündete und neutrale Ausland ohne Rücksicht auf die Ausstattung und Versendungsweise dieser Erzeugnisse (in Briefen, Paketen unter Schleife u. dgl.) nachstehende Bestimmungen: 1. Nach Deutschland unterliegt die Versendung der Druckerzeugnisse keiner Beschränkung. 2. Nach den übrigen verbündeten sowie nach dem neutralen Auslande ist die Versendung von Druckerzeugnissen durch Private im allgemeinen unzulässig. Ausgenommen von diesem Verbote sind: a) die postabonnierten und die von den Zeitungen unmittelbar bei den Postämtern aufgegebenen Zeitungsexemplare; b) die im Druck- und ähnlichen Verfahren erzeugten Gegenstände des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels unter der Voraussetzung der unmittelbaren Aufgabe durch den Händler beim Postschalter; c) die Preislisten der Handelsfirmen, deren Versendung im Interesse der heimischen Geschäftswelt gelegen ist, jedoch nur nach Bulgarien und der Türkei unter den Bedingungen, daß die Druckgegenstände das Ausmaß eines normalen Bogens Papier nicht überschreiten, daß sie beim Postschalter durch Organe der absendenden Firma aufgeliefert werden und daß ihre Zahl so gering ist, daß die Zensurierung nicht erheblich erschwert wird. (Massensendungen sind unzulässig.)

**Gegen fremdländische Vornamen.**

Das sächsische Ministerium des Innern hat bestimmt, daß Anträge auf Aenderung fremdländischer Vornamen, die aus Anlaß des Krieges gestellt werden, grundsätzlich genehmigt werden sollen. Außerdem werden, um für die Zukunft tunlichst der Eintragung fremdländischer Vornamen vorzubeugen, die Standesbeamten angewiesen, bei der Anmeldung solcher Vornamen die Beteiligten stets auf den fremdländischen Ur-

sprung hinzuweisen und sie ausdrücklich zu befragen, ob sie trotzdem den fremden Namen eintragen sollen. Außer den Standesbeamten sind auch die Leiter und die Angestellten von Privatentbindungsanstalten und Hebammen anzuweisen, gegebenenfalls die Mütter entsprechend zu verständigen.

**Achtet auf die Kleinen!** Dieser Tage begab sich die Besitzerin Anna Sivka in St. Veit bei Grobelno auf den unweit vom Hause gelegenen Acker, während der Gatte Anton Sivka nach St. Peter bei Königsberg Einkäufe besorgen ging. Anna Sivka ließ ihre beiden Töchter und zwar die zwei Jahre alte Olga und die zwölf Jahre alte Agnes allein zu Hause zurück. In einem unbewachten Augenblicke stieg das Kind auf einen Stuhl und nahm eine Flasche vom Fenster herab, in welcher sich Essigsäure befand und trank aus dieser, in der Meinung, es sei Milch darinnen. Das Kind erlitt derartige schwere innere Verletzungen, daß es trotz rasch angewandter ärztlicher Hilfe noch am selben Tage unter furchtbaren Qualen starb.

**Zwei Gauner.** Dieser Tage wurden in Loe bei Franz zwei Gauner verhaftet, die schon lange in der dortigen Gegend ihr Unwesen trieben. Es sind dies Robert Gold und Samuel Rauch, beide eble Söhne Israels. Die zwei Mäuschen haben bei verschiedenen Bauern Lichtbilderbestellungen entgegenkommen und ließen sich von den vertrauensseligen Bauern Angaben ausführen. Natürlich vertrauen diese beiden Ehrenmänner keine Firma und die geprellten Bauern sahen weder Lichtbilder, noch ihre Angaben wieder. Das Geschäft blühte vorzüglich, bis endlich die Gendarmerie den beiden Herren in der Gestalt ihrer Verhaftung das Handwerk legte. Wie wir hören, scheint die Gendarmerie einen guten Fang gemacht zu haben, und sollen die beiden Gauner mehrere andere am Kerbholze haben.

**Einbruch über Einbruch.** In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni wurde in das dem Rechtsanwalte Dr. Sernek in Cilli gehörige Wingerhaus in Loe eingebrochen und aus demselben Schwere gestohlen. In derselben Nacht wurde offenbar von denselben Tätern bei der Besitzerin Josefa Dobovcnik in Loe, ferner beim Besitzer Bouch ebendort und bei der Besitzerin Hrafnik eingebrochen und gleichfalls Lebensmittel gestohlen. Traurige Folgen der allgemeinen Lebensmittelteuerung!

**Vom heißen Kaffee verbrüht.** Am 26. Juni wurde das siebenjährige Söhnchen des Besitzers Franz Palir in Grobelno von seiner Großmutter, als dieselbe Kaffee kochte, durch deren Unvorsichtigkeit derart mit siedendem Kaffee überschüttet, daß das Kind sehr schwere Brandwunden erlitt und im hoffnungslosen Zustande in das Allgemeine Krankenhaus nach Cilli gebracht werden mußte.

**Diebstähle.** Die bei der Besitzerin Valerie Zwenkl in Doberteschendorf bei St. Peter im Sannale bedienstete Magd Anna Jalovz stahl ihrer Dienstgeberin Kleider, Wäsche und Schuhe im Werte von 200 K. Bei der Durchsuchung durch die Gendarmerie wurden bei der Verhafteten noch viele an-

dere, jedenfalls gekohlene Sachen vorgefunden, über deren Herkunft sie keine Auskunft geben kann. — Kürzlich wurde dem Bergarbeiter Franz Ansovar des Bergwerkes in Hrafnigg aus seinem Wohnzimmer ein Geldebtrag von 280 K, welchen derselbe in einem Koffer verwahrt hatte, gekohlen. Der Dieb ist der beim Gastwirte Alois Loger in Hrafnigg beschäftigt gewesene Knecht Johann Polsat, welcher nach Verübung des Diebstahles die Flucht ergriff und bisher nicht ausgeforscht werden konnte.

**Ein Pionier in der Drau ertrunken.**

Aus Peitau wird berichtet: Beim Befördern von Material fiel am 19. Juni der Pionier J. Eckert in die Drau und ertrank, obgleich er angeblich ein guter Schwimmer gewesen sein soll. Eckert war Familienvater. Die Leiche konnte bei St. Margen geborgen werden.

**Ein Rohling.** Am 20. Juni entstand zwischen dem Knecht Franz Kovac aus Log und dem Besitzersöhne Alois Auser in Ober-Piantischko, Bezirk Rann a. S. wegen einer Geringsfügigkeit ein Streit, der damit endete, daß Auser einen großen Prügel nahm und damit dem Kovac einigemal derart wuchtig über den Kopf schlug, so daß dieser bewußtlos zu Boden stürzte und im lebensgefährlich verletzten Zustande in das Krankenhaus nach Rann gebracht werden mußte. Kovac erlitt einen Schädelbruch und außerdem eine halbseitige linke Lähmung. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Der verwechelte Leichnam.**

Dieser Tage sollte die Gattin des Budapester Bäckermeisters Geza Gerrö in Budapest beerdigt werden. Der Vater der Toten, der zum Begräbnisse nach Budapest gekommen war, äußerte vor dem Leichenbegängnis den Wunsch, die Tochter nochmals zu sehen. Als man den Sargdeckel öffnete, sahen die Verwandten mit Entsetzen, daß statt Frau Gerrö die Leiche einer etwa 50jährigen Frau im Sarge lag. Man unterbrach die Leichenfeier und wandte sich telephonisch an das gerichtsarztliche Institut, von wo die Mitteilung kam, daß sich die irdischen Ueberreste der Frau noch dort befinden. Die Behörde stellte fest, daß ein Organ der Leichenbestattungsunternehmung in oberflächlicher Weise die Kopfzettel vertauscht hatte und so der Irrtum entstand.

**Vermehrung der Kleesamengewinnung.**

In Oesterreich wurden alljährlich große Mengen Rotklee samen aus dem Auslande eingeführt. Durch den Krieg ist die Einfuhr unterbunden, so daß wir das Fehlende selbst erzeugen müssen. Es ist von größter Bedeutung für den Futterbau und die Viehzucht, daß an Kleesamen kein Mangel besteht. Jedem Landwirt ist dringendst zu raten, den eigenen Bedarf an Kleesamen selbst zu ernten, um vom Zukauf unabhängig zu sein. Diese notwendige Maßregel kann nicht eindringlich genug betont werden. Jeder Landwirt hat im selbstgeernteten Kleesamen eine gute, brauchbare Ware, die ihm bei der Eigenerzeugung billiger zu stehen kommt, als durch Zukauf. In manchen Gegenden ist wegen des unvollkommenen Reifens des Samens die eigene Sa-

Gespens, das von dem kleinen Witwenheim nun restlos Besitz ergriff. An warmen, nahrhaft zubereiteten Mahlzeiten fehlte es Mutter und Kind schon längst, an Aufstrich gleichfalls, und trockenes Brot schrammt im Magen, macht die Wangen hohl und die Glieder schlaff. Da nun ihre Ernährung ausschließlich hierin bestand, so reichte natürlich die Kriegsbrot ration nicht und zitternd zählte Frau Marga, geborene Baronesse von Torsten, allmorgendlich ihre Brotmarken ab für den Tag und zählte und rechnete, ob auch zum nächsten welche blieben.

Und der Winter endlos, die Stube kalt und die Kohlen unerschwinglich. Herzzerreißend klang das Weinen des blondlockigen kleinen Buben durch den unwirtlichen Raum.

Da hatte Frau Marga eine furchtbare Angst gepackt. Ihr kleiner Liebling, das Vermächtnis ihres teuren Toten, mußte erhalten bleiben — sein Leben war mehr wert als Demütigung und Stolz, der im Staube lag. Vor ihrer gemarterten Phantasie war das väterliche Schloß aufgestiegen in seiner starren Vornehmheit — jeder Winkel darin erfüllt von Ahnenstolz der Besitzer. Des Vaters Achtung gebietende Gestalt, das Stolz getragene Antlitz unnahbar. Die Mutter, schlau und hoch und raffig; unglaublich kühl der Blick der müden Augen.

Und es war heraufgestiegen eine winddurchpeitschte Herbstnacht. Der Regen hatte gegen die Fenster des Schlosses geprasselt, aus dem eben eine dunkle Gestalt gestohlen war, hinein in Dunkelheit und Wetter — hinein in die Arme des Geliebten.

Was mochte aus dem armen betrogenen Mann geworden sein, dem Marga, Baronesse von Torsten, sich verlobt gehabt und dann so schmählich verlassen hatte!?

„Ich hab' doch Hunger, Mutti.“

Dieser Jammerruf hatte die Gesichte zertrümmert und Marga Uelzberg die Feder in die Hand gedrückt. Der Brief an die Eltern war abgegangen — der Brief, der um Barmherzigkeit bettelte — nicht für sie — für das Kind.

Die Antwort war ausgeblieben.

Keine Rettung gab es mehr, keine . . . als — das — Ende.

War dies die Strafe für begangene Schuld? Die junge Frau erschauerte. Taufende hatte dieser mörderische Krieg zu Leidensgenossinnen gemacht. Keine aber wohl fand das Unglück so ungerüstet wie sie. Die Frau der niedrigen Stände nahm auf ihre lastgewohnten Schultern eben auch noch die große Last der Existenz . . . sie konnte eben mehr, als sie — die hochgebildete Baronesse von Torsten.

Nein, es gab keinen Ausweg, keinen.

Eine Labung noch aber sollte ihr kleiner Liebling mitnehmen auf den letzten Weg.

Mit bebender Hand zählte Frau Marga den Rest ihrer Vorkassa. O ja . . . ein bitteres Lächeln grub sich um ihren schönen Mund — für ein einziges Ei — die Pühner hatten ja offenbar auch den Krieg erklärt! — reichte es noch.

Da scholl es vom Fensterbrett, wo Bubi saß: „Mutti, schau, der Briefmann kommt zu uns.“

Ein Tränlein war auf Bubis glatter Wange liegen geblieben. Mit offenem Müulchen sah er gespannt Mutti nach, die gar nicht so müde wie sonst, sondern ganz stink hinausgeellt war —

Allmächtiger . . . kam die Rettung in zwölfter Stunde . . . kam der seit zwei Monaten erwartete Brief der Eltern! Wollen sie vergessen und verzeihen!?

Nein, es war ein Brief mit einem Amtssiegel.

Hastig öffnete Frau Marga ihn —

Sie überflog den Inhalt, aber sie begriff nicht. Sie strich sich über die Stirn, sie glaubte zu träumen. Ein Etwas würgte ihr die Kehle. Zum dritten Mal las sie:

„An Frau Marga Uelzberg, geb. Baronesse von Torsten.“

Der unterzeichnete Notar ist beauftragt, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß, laut Kriegstestament des in den Kämpfen um Verbun gefallenen Gefreiten Karl Helmuth, Baron von Mühlen, das Testament Sie, Marga Uelzberg, geb. von Torsten, zur Alleinerbin seines Vermögens von 100.000 Mark eingesetzt hat —

Ein Laut, wie tränenloses Weinen, durchzitterte den engen Raum. Bubi fühlte sich in Muttis Arme gerissen, fühlte glühende Tropfen auf seiner Stirn. Sie faltete seine Händchen und umschloß sie mit ihren zitternden Fingern zum Gebet für den, der aus dem Jenseits ihr einen Gruß seiner allesverzeihenden Liebe gesandt — für den Mann, der so edel zu vergelten verstanden . . .

mengewinnung nicht möglich; manche Befehungen brauchen ferner so große Mengen, daß sie die ganze Saatmenge nicht selbst erzeugen können. Deshalb sollen die Landwirte in den Gegenden, wo die Samengewinnung leicht möglich ist und der Samen gut ausreift, wie zum Beispiel in Oststeiermark, im Mittelrand und in den milden Lagen des Unterlandes mehr Kleeamen ernten, als die Wirtschaft braucht, so daß eine gewisse Menge verkauft werden kann. Der Kleeamen hatte schon in diesem Jahre einen sehr hohen Preis und dürfte im nächsten Frühjahr noch teurer werden. Der Kleeamenbau wird daher auch gewinnbringend sein. Da der steirische Samen einen guten Ruf hat, so wird im Frühjahr nach ihm große Nachfrage sein. Zur Gewinnung des Kottkleeamens eignet sich im allgemeinen am besten der zweite Schnitt, da auf diese Weise wenig Futter eingebüßt wird. Meist entwickelt sich der Samen des zweiten Schnittes besser und reift vollkommener aus. In späten Lagen, wo beim zweiten Schnitt die Reife in den Spätherbst hineinkäme und daher die Ausreifung nicht immer sicher ist, muß natürlich der erste Schnitt zur Samengewinnung herangezogen werden.

### Aufruf!

Schreibt deutsch!

Der furchtbare Weltkrieg hat das deutsche Bewußtsein auch dort aufgerüttelt, wo es geschlafen hat. Der heilige Zorn gegen jene Völker, welche uns Deutsche ohne Not am Leben bedrohen, hat auch aus manchem bisher gleichgiltigen Herzen die äffische Neigung zur fremden Sitte und ausländischen Brauch hinweggefegt. Die Saat des Deutschen Sprachvereins geht nunmehr herrlich auf: „Kein Fremdwort mehr für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann!“ Und vergebens werden jene hässlichen Mögler, welche nicht gerne deutsche Morgenluft wittern, eine Bewegung aufzuhalten suchen, welche siegen muß, weil sie natürlich ist. Nun aber heißt es: „deutsch sein in allem, auch in der Schrift!“ Ihr Urbild hat Albrecht Dürer im Jahre 1552 geschaffen und die größten Deutschen haben ihre Wesensverwandtschaft mit deutscher Eigenart ausdrücklich anerkannt, so Luther („... denn die lateinischen Buchstaben hindern uns über die Maßen sehr, gut deutsch zu lesen“), Bismarck („Deutsche Bücher mit lateinischen Buchstaben lese ich nicht!“), Kant, Goethe, Herder, Simrock, Freytag, Moserger und verschiedene andere.

Deutscheindliche Fremdlinge und jene Ausdeutschen, die aus der Rücksicht auf fremde Völker nicht herauskommen und dabei auf das eigene Volk vergessen, habe die deutsche bekämpft und die Lateinschrift verbreitet. Gehen Sie heute durch die Straßen Ihrer Stadt, so werden Sie unter vielen hunderten kaum mehr ein Schild in deutscher Schrift finden. Und wie viele Bücher sind zwar in deutscher Sprache, aber nicht in neuer Schrift gedruckt! Und sehen Sie etwa allzu häufig deutsche Besuchskarten oder eine deutsche Unterschrift? 800 deutsche Hochschullehrer haben im Jahre

1912 für die deutsche Schrift aufgerufen und im Bunde mit der Vereinigung der Freunde deutscher Schrift in Darmstadt alle Scheingründe widerlegt, die zu Gunsten der Lateinschrift angeführt wurden. Auch in Wien hat sich ein solcher Bund gegründet (19. Bez., Schimanskistraße 24), dessen Aufruf in Bezug auf Inhalt und Sprache vorbildlich genannt werden muß. „Dürfte man,“ so schließt dieser Aufruf, „wohl einem anderen Volke eine ähnliche Verleugnung völkischer Eigenart zumuten? Haben wir als großes, hochentwickeltes Volk nicht das Recht, stolz zu sein auf unsere geistigen und künstlerischen Güter, zu den auch vollberechtigt unsere Schrift zählt? In allen Sauen der deutschen Erde erschallt heute der begründete Ruf nach Natur- und Heimatschutz. So schützen wir denn auch einen wesentlichen Bestandteil unserer gesamten geistigen Erbschaften, unsere schöne deutsche Schrift. Helfet alle mit, das traute Gewand unserer teuren Muttersprache zu bewahren!“

Jetzt scheint mir die Zeit, auch in dieser Hinsicht das deutsche Gewissen zu wecken. Man kann vielleicht nicht verlangen, daß jeder Geschäftsmann nunmehr sein Schild umschreiben lasse, aber wo in Zukunft ein neues angebracht wird, da soll es deutsch sein, nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Schrift. Und deutsche Bücher und Zeitschriften sollen in Zukunft nur mehr deutsch gedruckt werden! Ein schönes Beispiel völkischen Erwachens hat der deutsche und österreichische Alpenverein gegeben. Er hatte vor nicht allzulanger Zeit einen Antrag abgelehnt, seine Mitteilungen mit deutschen Buchstaben drucken zu lassen mit der — nebenbei bemerkt längst widerlegten — Behauptung, daß die Ausländer (Engländer, Franzosen u. a.) die Lateinschrift besser zu lesen verstünden. Nach dem Ausbruche des Krieges aber erklärte er, daß zwar dieselben Gründe noch weiter beständen, daß nunmehr aber höher als diese die Rücksicht auf deutsches Volkstum stünde und das nächste Heft der Zeitschrift war deutsch gedruckt.

Fort also nicht nur mit den Fremdwörtern, sondern auch mit den Lateinbuchstaben für die deutsche Sprache in Druck und Schrift! Hier wäre besonders für die Genossenschaften der Schriftmaler sowie für die deutschen Buchdrucker und Verleger ein schönes Feld zur Betätigung. Dr. Gustav Riether.

**Buchhandlung Fritz Rasch**  
Nathausgasse 1 :: Gili :: Nathausgasse 1

### Schrifttum.

Die jetzige russische Offensive in Wolhynien und Ostgalizien läßt brauchbare Karten dieser Kampfgebiete heute als ein dringendes Bedürfnis weitester Kreise erscheinen. Für den augenblicklich so hart umstrittenen ostgalizischen Kriegsschauplatz bietet Flemmings Generalkarte von Galizien (Preis 1.50 Mark) ein überaus eingehendes Kartenbild. In dem großen Maßstabe von 1:600.000

gezeichnet, ermöglicht diese Karte die Aufnahme eines sehr reichen Inhalts, während andererseits die in brauner Farbe gedruckte Gebirgszeichnung alle Schrift trotz der zahlreichen Namen deutlich lesbar bleiben läßt. Das Gebiet von Ostgalizien bis zur Dänab behandelt Flemmings Kriegskarte von Westrußland Nr. 26 (Preis 1 Mark), auf der also auch die Kampfplätze am Styr, am Prijet, am Narocz-See, bei Dünaburg usw. dargestellt sind. Entsprechend der hohen Bedeutung für den Krieg, welche in diesen Gebieten die ausgedehnten Sümpfe aufweisen, sind letztere auf der Karte durch einen farbigen Flächen-ton besonders kenntlich gemacht. Auch diese Karte weist eine sehr in die Einzelheiten gehende Darstellungsweise auf.

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

### Gingefendet.

**NESTLE'S**  
**Kindermehl**  
beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmerkrankungen Jederzeit erhältlich.  
Probierdose und lehrreiche ärztliche Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 7 S.

**MATTONI'S**  
EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWÄHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.  
**GISSHÜBLER**  
REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Postsparkasse Nr. 36.900  
Fernruf Nr. 21

# Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibebücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Gili, Nathausgasse Nr. 5 ◆◆

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eifel.

Nr. 26

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

1.

Lind strich der Nachtwind durch die grünen Laubkronen der riesigen Kastanien und Buchen in den Gärten des städtischen Villenviertels. Es war Juni. Auf den Blättern der Monatsrosen, in deren Grün sich schon hier und da werdende Blütenknospen, wie verschämt, versteckten, wiegten sich winzige leuchtende Punkte: Johanniskläserchen. Im duftenden Fliederhain aber sang eine Nachtigall ihre alte zauberhaft süße Weise von Liebesglück und Liebesweh. Ueber der wie im Mondlicht gebadeten Landschaft aber lag köstlichster stiller Friede, der Friede der schlummernden Natur. Von all diesem Zauber, von dem Frieden, an dem sich die Natur im Schoße dieser köstlichen Juninacht wohl sein ließ, schien jedoch auch nicht der leiseste Hauch die Herzen jener Menschenberührt zu haben, die sich eben jetzt im Wohrgemach der kleinen Villa, die der Oberst a. D. v. Elten mit den Seinigen bewohnte, vereinigt hatten. Und doch hätte es auch bei Jenen nur eines Blickes auf den stillen Garten und den nachbarlichen Park bedurft, um den ganzen Zauber all der Pracht aus nächster Nähe auf sich wirken zu lassen. Doch Eltens mußte es heute wohl an der rechten Stimmung dazu fehlen.

Frau von Elten, eine kleine, überzarte Frau, mit stetig verängstigtem Gesicht, saß, die Hände im Schoße gefaltet, mit dem Rücken gegen die offene Balkontür und sah aus langen Augen auf den Gatten, der, ias verköpernte Bild der Mut, mit mächtigen Schritten das Gemach durchmaß.

„Und ich bleibe dabei“, grollte von Elten eben, „ich habe keinen Sohn mehr, wenn eben dieser Sohn die Traditionen seiner Väter mit Füßen tritt, wenn dieser Knabe jede Rücksicht gegen uns, seine Eltern, gegen seinen Namen außer Acht läßt.“

„So wirst Du Dich eben daran gewöhnen müs-

sen, lieber Bruder, keinen Sohn mehr zu haben“, sagte eine volle Altstimme vom Fenster herüber. Der Oberst fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, herum. „So? muß ich? Muß ich wirklich?“ brauste er auf. „Es ist ja sehr liebenswürdig von Dir, liebe Elisabeth, zu Gunsten dieses ehrvergessenen Knaben gegen mich Partei zu nehmen!“ Fräulein von Elten wandte sich mit einem Achselzucken ab. „Du wirst Dich wohl oder übel fügen müssen“, sagte sie. „Kraft hat eben Dein Starrkopf!“

Der Oberst lachte grimmig.

„So, hat er? Sehr liebenswürdig von Dir. Aber natürlich, Du bist ja die Sanftmut in Person, natürlich! Du —“

„Ich verliere wenigstens die Herrschaft nie über mich“, fiel ihm die Schwester kühl ins Wort.

„Natürlich! Natürlich! Du bist ja auch ein Monstrum an Tugenden, an —“

„Aber lieber Papa, liebe Tante, so streitet Euch doch nicht immer!“ suchte sich jetzt das schlanke, junge Mädchen, das bisher scheinbar anteilslos in einem Schaukelstuhl geruht hatte, ins Mittel zu legen. Doch sie goß nur Del ins Feuer. Der Zorn des Vaters wandte sich auch gegen sie, der Tochter.

„Auch Du? Natürlich! Hätte es mir auch denken können!“ grollte er. „Drei Frauenzimmer gegen einen Mann! Es ist zum Haarausraufen!“

„Aber lieber Mann“, suchte sich die kleine Frau Oberst zu verteidigen, „Helene und ich widersprechen Dir doch gewiß nicht. Wir —“

„Ihr seid natürlich die sanftesten, geduldigsten Engel von der Welt“, höhnte der erzürnte Hausherr, der es sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben schien, Niemanden ausreden zu lassen. „Als ob man das nicht kennen würde. Die Weiber halten zusammen wie die Kletten, wenns gegen einen Mann und

sei es auch gegen den eigenen Gatten, Bruder und Vater Front zu machen gibt! Kenn ich! Kenn ich!"

Die Oberstin senkte resigniert, doch sie machte keinen Versuch mehr, sich zu verteidigen. Helene hatte sich wieder in ihren Schaukelstuhl geschmiegt. Lässig lagen ihre schlanken Hände im Schoß, gedankenlos schob sie an den Ringen, die ihre Finger schmückten.

„Tu mir den Gefallen und laß die Spielerei, es macht mich nervös“, fuhr der Vater, in seiner Wanderung durch das Zimmer innehaltend und sich vor der Tochter aufspitzend, diese an. Die Getabelte hob den Blick mit einem Ausdruck des Staunens zum Antlitz des Vaters. Sie mochte einen solchen Ton von dieser Seite nicht gewohnt sein und als habe er den stummen Vorwurf dieses Blickes verstanden, wandte sich der Oberst, etwas Unverständliches in seinen grauen Bart murmelnd, von der Tochter ab. „Alles ist gegen mich!“ schalt er, seine Wanderung wieder aufnehmend. „Offen oder im Geheimen! Und Du“, wandte er sich gegen die Schwester, die die Arme über der Brust gekreuzt, jede seiner Bewegungen mit spöttisch-kaltem Blick verfolgte. „Du bist die Schlimmste! Ja, ja, Du bist die Schlimmste! Anstatt dem Jungen, den Du nun einmal wie Deinen Augapfel vor jedem gerechten Angriff hütetest, Bernunft zu predigen, anstatt ihn zur Einsicht zu bringen, setzest Du ihm Müden ein in den Kopf, bestärkst ihn in seiner Oppositionslust, nimmst offen Stellung gegen mich.“

Fräulein Elisabeth von Elten schien durchaus nicht aus ihrer kühlen Ruhe herauszubringen zu sein. Mit einem Lächeln um den einst viel bewunderten, noch immer schönen Mund sagte sie gelassen: „Ich habe Dich ausreden lassen, lieber Hugo. Jetzt gestatte ich mir einige Worte.“

Ihr Bruder fuhr sich mit einer ungeduldrigen Bewegung durch das noch volle, fast weiße Haar. „Also rede! Aber bitte, mache es kurz!“

„Du weißt, ich pflege mich stets kurz zu fassen, lieber Bruder!“

„Ja doch! Also — — ich bitte!“ und der Oberst ließ sich, ergeben in sein Schicksal, in einen Sessel fallen.

„Deine Angriffe gegen meine Person“, begann seine Schwester, „bin ich gewöhnt. Sie sind mir nichts Neues. Pflege mich ja auch sonst nicht dagegen zu verteidigen. Heute aber kann ich nicht anders. Du wirfst mir vor, daß Kraft, mein Patenkind meine volle Zuneigung besitzt — — als ob nicht auch Du in ihm Deinen Abgott erblicktest, als ob nicht auch Du stolz auf diesen Deinen Sohn wärest!“

Jetzt hielt es aber der cholertische Bruder nicht

mehr aus. Er sprang von seinem Sitz empor. „Dacht ich mir doch! Ich sah es schon kommen. Jetzt wird der Pfeil umgedreht — ich bin der Schuldige. O, diese Weiber!“

Ueber der Schwester Gesicht ging ein heller Schein. „Lieber Bruder!“ sagte sie mit tiefer Stimme. die jetzt nicht ohne Schärfe war, „ich pflege stets logisch zu sein!“ und sie richtete ihre junonische Gestalt noch straffer auf.

Elten lachte grimmig auf.

„Logisch? Natürlich, wie könnte meine Schwester, das Fräulein von Elten-Nordweg wohl unlogisch sein? Für gewöhnlich klagt man, daß die Frauen keine Logik hätten. Ein Mirza-Schaffy singt ja wohl sogar davon, aber bewahre der Himmel jeden vor einer logischen Frau oder auch nur Schwester! Das ist eine Strafe, ein Kreuz!“

Fräulein Elisabeth warf einen vernichtenden Blick auf den Bruder, den sie um einige Finger breit überragte. „Deine Ausfälle sind wenig geschmackvoll, lieber Hugo!“ sagte sie kalt.

„Laß mich in Ruh!“ schrie der Oberst. „Halt den Mund, sage ich Dir. Hier bin ich der Herr im Hause!“

Er hielt inne und sah etwas unsicher auf die Schwester, die sich eben an ihm vorbei, der Türe zu bewegte. Mit einigen schnellen Schritten holte er sie ein und vertrat ihr den Weg.

„Was soll denn das wieder bedeuten?“ Sie würdigte ihn nur eines eifigen Blickes.

„Du wirfst mir wohl trotz Deiner Despotengelüste gestatten, mich auf mein Zimmer zurückzuziehen und mich sowohl vor Deinen — Liebenswürdigkeiten zu sichern“, sagte sie, mit der Miene einer Fürstin, der man zu nahe getreten.

Der Oberst biß sich auf die Lippen.

„Na, ich denke doch, wir sollten uns doch so weit kennen, um gelegentlich einmal ein Auge zuzudrücken, wenn — — hm — — kurz, ich bitte Dich, bleibe hier! Mir ist nicht gerade danach zu Mute, auch noch mit Dir in stummer Fehde zu liegen!“

„Du ziehst die laute anscheinend vor“, spöttelte Elisabeth. Doch sie stand von ihrem Vorsatz, sich zurückzuziehen, ab. Ein kurzes Schweigen entstand. Jeder schien zu warten, daß einer der Anderen das ins Stockengeratene Gespräch wieder aufnehme. Sollten Krafts Wünsche und Neigungen sich nicht mit des Oheims Zukunftsplänen für unseren Sohn einigen, so müssen wir doch wohl Alles tun, Kraft umzustimmen.“

„Leider kamst Du etwas spät zu dieser Einsicht“, meinte der Oberst. Seine Gattin blickte schuldbewußt zu Boden.

„Ich — ich — war ja ganz Deiner Ansicht, lieber Hugo!“ stammelte sie.

Ihre Schwägerin spendete ihr einen mitleidig geringschätzigen Blick.

„Agnes wagte es nur nicht, diese ihre Meinung laut werden zu lassen!“ spöttelte sie, worauf Helene, unruhig werdend, in ihrem Stuhl hin- und herrückte.

Die Tochter kannte doch die Reizbarkeit des Vaters zu gut. Dieses Mal aber blieb das erwartete Aufbrausen von jener Seite aus. Der Oberst hing seinen Gedanken nach und daß diese nicht die heitersten waren, das zeigte die tiefe Falte, die sich zwischen den mächtigen Brauen eingegraben hatte. Endlich räusperte sich die Oberstin, die mit ängstlichen Blicken bald auf den Gatten, bald auf die resolute Schwägerin sah, vor der sie immer eine geheime Angst empfand, und sagte leise, gleichsam dafür um Entschuldigung bittend, daß sie das Wort zu ergreifen wage. „Ich möchte doch, daß Ihr Euch einiget.“

Schweigend betrachtete Fräulein von Elten ihren Bruder und etwas wie Mitleid lag in ihrem Blick. Sie trat neben den Sinnenden und legte ihre große weiße Hand auf seine vorgeneigte Schulter.

„Lieber Hugo, ich weiß, daß du schwer an dieser Wendung der Dinge trägst. Glaube nicht, daß ich mich nicht in Deine Stimmung hineindenken könnte! Ich weiß, Du hängst mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an Deinem Sohn, mit weit größerer Zähigkeit aber auch an Deinen sogenannten Traditionen. Es ist bitter, all die mühsam aufgebauten Zukunftspläne in ein Nichts zusammensinken zu sehen, von all den Illusionen Abschied nehmen zu müssen; aber sind, dürfen wir denn solche Egoisten sein, die um die Erfüllung eigener Wünsche das Glück Anderer, das Glück des eigenen Kindes opfern?“

Anscheinend ruhig war der Oberst den Auslassungen seiner Schwester gefolgt. Jetzt aber regte sich doch wieder der alte Groll in ihm; es klang aus seiner Stimme, als er jetzt sprach: „Und das sagst Du mir, Du — eine Tochter der Elten-Norddeggs? Du?“

Auch auf Elisabeths weißer Stirne zeigte sich eine kleine Unmutsfalte.

„Ja, ich Hugo, ich, trotzdem ich eine Elten-Nordegg bin! Der Wahlspruch unseres Hauses heißt: „Aus eigener Kraft!“ Dein Sohn heißt Kraft. Er selbst ist die Verkörperung der Kraft. Er ist jung, er liebt die Freiheit. Kannst Du es ihm verargen, wenn er sich selbst sein Leben schaffen will; aus eigener Kraft?“

„Und bedenkst Du nicht, Elisabeth, was es für

uns, für Dich, für meine Familie, für mich, kurz, uns alle bedeutet, wenn Dein Schützling dem Orange seines Herzens oder besser seinem Tollkopf folgt? Weißt Du vielleicht nicht, daß Baron Senden seine Hand von eben diesem Tollkopf und auch von uns ziehen würde, daß Helene dann noch Jahre warten könnte, ehe ihr Verlobter zum Hauptmann avanciert, sie endlich heimzuführen in der Lage wäre? Weißt Du von alledem nichts?“

Fräulein von Elten's Stirn hatte sich mehr und mehr umwölkt.

„Leider kann ich Deine Frage nicht verneinen, Hugo. Ich weiß das Alles, weiß, mit welchen Hoffnungen und Plänen Du Dich getragen hast! Du wolltest aus Deinem Sohn und der Baronesse Senden-Jargdorf ein Paar machen, wolltest Deinem begabten Sohne eine glänzende Karriere mit dieser Heirat erschließen. Aus alledem wird, kann jetzt nichts werden! Doch bedenke auch, wem Du das Scheitern all dieser Pläne zu danken hast! Nicht Dein Sohn war die Veranlassung; eben diese Baronesse Senden selbst. Durch ihren Hochmut, ihre Ueberhebung, ihren Ständesdünkel stachelte Krafft's Stolz, seine Empfindlichkeit, seinen Trost bis zum Aeußersten auf und trieb es endlich dazu, daß der, den sie nach unseren und ihres eigenen Vaters Wünschen zu ihren Füßen zwingen sollte, die Ketten sprengte, die Tradition und Familien-, auch wohl Ständesrückichten ihm geschmiedet. Laß mich ausreden, Hugo! Du wirfst Deinem Sohne Schroffheit vor, Du willst mir entgegen, er hätte der Erbin, der verwöhnten Schönheit, weniger selbstbewußt entgegengetreten, ein gefügigeres Werkzeug ihrer Launen — aus Rücksicht für Dich, sich selbst und uns sein können. Doch sage mir, wo bliebe da die Selbstachtung, die ein Edelmann nicht verlieren darf? Möchtest Du Deinen Sohn zum Pantoffelhelden degradiert wissen? Kannst Du Dir Deinen Sohn in einer solchen Rolle denken? Was aber hatte und hat die Baronesse Anderes im Sinn, als Kraft ihr Uebergewicht an väterlichem Reichtum, an Titel fühlen zu lassen, ihn zu demüthigen, ihm das Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Vater immer aufs Neue ins Gedächtnis zu rufen? Kannst Du die Richtigkeit meiner Auffassung widerlegen?“

Die Schwester hatte, ohne einzuhalten, doch auch ohne ihre Ruhe zu verlieren, gesprochen. Ihre Worte schienen denn auch nicht ohne Wirkung auf den, für den sie bestimmt, zu sein. Weniger schroff als vorhin gab der Oberst der Schwester, deren Ueberlegenheit ihm momentan, wo sein Temperament mit ihm durchzugehen pflegte, wohl zum Bewußtsein kam, zu bedenken: „Du malst zu schwarz, Elisabeth. Renate ist

verwöhnt. Krafts schroffe Art wird sie gereizt haben. Ein wenig mehr Entgegenkommen seinerseits hätte uns vielleicht längst zum ersehnten Ziele geführt; doch der Junge . . .“

„Doch der Junge“, stiel ihm die Schwester mit leichtem Zucken um die Mundwinkel ins Wort, „tat, was sein Vater einer so anspruchsvollen, unliebenswürdigen jungen Dame gegenüber auch getan hätte. Er wies sie einfach in ihre Schranken und zeigte sich ihr gewachsen. Das war Alles!“

Elten gab sich nicht leicht gefangen. „Ich will ja nicht bestreiten, daß Renatens Wesen manches zu wünschen übrig läßt, aber — wie konnte, dürfte mein Sohn einfach hinter meinem Rücken seinen Abschied einreichen? Hast Du auch dafür eine Entschuldigung?“

„Ich dachte, da brauchte man nicht erst zu suchen!“ entgegnete ihm das Fräulein schlagfertig. „Du stecktest den Jungen wider seinen Willen und seine Neigung, wider Deine eigene Einsicht in die Kadettenschule, nur — weil es die Wünsche eines reichen Oheims zu respektieren galt.“

„Elisabeth!“

„Willst Du es etwa leugnen, lieber Bruder? Baron Senden äußerte den Wunsch, sein Patenkind die Offizierslaufbahn einschlagen zu sehen und sein Wunsch ward Dir Befehl, weil die klingende Unterstützung nicht ausblieb.“

„Elisabeth!“ donnerte jetzt der Oberst kirschrot vor Zorn. Doch wo Alle gezittert hätten, zuckte das Fräulein nicht einmal mit der Wimper. Fast begegnete ihr Blick dem zornsprühenden des Bruders. Zähneknirschend wandte der sich ab.

„Du wagst viel Elisabeth!“ grollte er. „Ein Anderer oder eine Andere dürfte sich das nicht erlauben! Du pochst ein wenig stark auf unsere Blutsverwandtschaft, wies mir scheint.“

Elisabeth lächelte: „Lieber Hugo, Du kennst gewiß das schöne Sprichwort: Eine Krähe hackt der anderen nicht das Auge aus! Wir sind eben auch aus einem Holz geschnitten.“ „Willst Du mich damit etwa liebenswürdiger Weise auch zur Krähe stemmeln?“

„Lieber Hugo, da müßte ich ja auch mich zu jenen wenig anmutigen Tieren zählen! Solche Geschmacklosigkeit aber wirfst Du einer Frau doch nicht zutrauen.“

Jetzt lächelte auch Helene. Nur die Oberstin fühlte nichts von einer heiteren Regung. Ihr lag es wie ein Alp auf dem Herzen. „Gott, mein Gott, wie wird das enden?“ dachte sie. Des Satten zürnende Stimme riß sie aus ihren trüben Betrachtungen.

„Und da möget Ihr nun sagen, was Ihr wollt. Der Junge muß zur Einsicht gebracht werden! Noch ist sein Abschiedsgesuch nicht genehmigt, er muß es rückgängig machen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Gedanken.

Vom Bücheranschaun allein ist noch niemand gelehrt geworden.

Sage mir, welche Bücher du liest, und ich werde dir sagen, wer du bist.

Die Schule hat vor allem den Zweck, dem Menschen das richtige Denken zu lehren.

Schüler immer schelten wollen, heißt über blühende Felder mit einem Wagen fahren.

Heiterkeit und Frohsinn sind das beste Schmieröl für die Lebensmaschine.

Gewöhne dich doch daran, in dir den Hauptfeind zu erblicken und nicht da draußen, und du hast den ersten Schritt in das Paradies getan!

Dr. Paul Musil v. Mollenbruck.

## Bermischtes.

Der französische Bund für das Leben. Wie wenig man in Frankreich mit den bisherigen Zuständen im allgemeinen einverstanden ist, geht sehr deutlich aus der großen Zahl der verschiedensten Vereine hervor, die zur Durchführung mannigfacher Verbesserungen gegründet werden. Am bekanntesten wurde bisher der Bund gegen die Drückberger, aber auch der von dem Professor der Rechtswissenschaften an dem Katholischen Institut in Paris, Paul Bureau, jüngst ins Leben gerufene Bund für das Leben verdient Beachtung. Er gilt der Bekämpfung des Geburtenrückganges in Frankreich. Der außerordentlich starke Mannschaftsverbrauch der französischen Armee hat diese so oft und stets erfolglose erörterte Frage von neuem in den Vordergrund der Allgemeinheit gerückt, und der Bund soll alle rechtlichen und wirtschaftlichen Neuerungen, die sie ihrem Ziele näher bringen können, anwenden. Ganz besonders aber beabsichtigt man, den Weg einer moralischen Volkserziehung einzuschlagen, die jeden Bürger auf die Pflichten der Klassen aufmerksam machen und so zu einer ganz neuen Art des Familien- und Gesellschaftslebens führen soll. Welchen Erfolg der Bund für das Leben in Frankreich zu erringen vermag, bleibt abzuwarten.

Bl. 7185/1916.

# Kundmachung.

**Ausgabe von Pferden für landwirtschaftliche Arbeiten (Kommandierungen von Mannschaften und Ausgabe von Pferden zu land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten).**

Laut telegraphischen Erlasses des k. k. Ackerbauministeriums vom 3. Juni 1916, Bl. 26178, hat das k. u. k. Kriegsministerium (Abt. 10) mit Erlaß Bl. 80231/Ref. die Militärkommandos beauftragt, die Ausgabezeit von Pferden zu landwirtschaftlichen Arbeiten bis zur Beendigung der Ernte zu verlängern.

Die Kavallerie und schweren Zugpferde, die dem Armee-Oberkommando in Cilli unterstehen, sind jedoch für landwirtschaftliche Arbeiten zufolge genannten Erlasses nicht mehr heranzuziehen.

Weiter hat das k. k. Ackerbauministerium mit dem Erlasse vom 30. Mai 1916, Bl. 25775, in teilweiser Abänderung der Erlasse vom 3. März 1916, Bl. 10545, (Statthaltereii-Runderlaß vom 10. März 1916, Bl. 7-1999 Wob./92) betreffend Urlaube und Kommandierungen zu landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie vom 4. März 1916, Bl. 10259, (Statth.-Runderlaß vom 10. März 1916, Bl. 4-819 W. M./7) betreffend die Ausgabe von Pferden für landwirtschaftliche Arbeiten bekannt gegeben, daß Gesuche um Kommandierungen von Mannschaften sowie Ueberlassung von Pferden, auch unmittelbar bei der Landes-Arbeitsnachweisstelle eingebracht werden können und daß sohin eine vorherige Begutachtung durch die politische Bezirksbehörde entfallen kann.

Stadtamt Cilli, am 18. Juni 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

# Zur gefl. Beachtung!

Auf einer Geschäftreise habe ich mich Dienstag den 13. Juni auch in Cilli aufgehalten, wo ich mehrere Tage meinen Beruf als Klavierstimmer ausgeübt habe. Dabei brachte ich in Erfahrung, dass das geehrte Publikum mit dem Klavierstimmen in der letzteren Zeit an einen Nichtfachmann angewiesen war; dies ist freilich ein grosser Nachteil für die Instrumente.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum höflichst bekannt zu geben, dass ich beabsichtige, mehreremale im Jahre Cilli zu besuchen; ich bin Spezialist in meinem Fache, bin beliebt und gesucht in ganz Krain, Istrien, Küstenland und Nordkroatien. Bin zu jeder Zeit gern zu Diensten. Bei Bedarf, genügt eine Korrespondenzkarte mit der genauen Adresse des Absenders.

**G. F. Jurassek**

Klavierreinstimmer und Musikinstrumentenhändler

Laibach, Wolfgasse Nr. 12.

## Starke, schmackhafte und gesunde Dalmatiner Weine

sind zu haben in der

Dalmatiner Weinniederlage

# J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Spezialwein für Blutarme.

### Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

### Möbl. Zimmer

gassenseitig, mit separiertem Eingang ist sofort zu vergeben. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. 21974

### Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brautweinschank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

### Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch, mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zugehör, Gartenanteil. Preiswürdig zu verkaufen. Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli Sekretär Hans Blechinger.

### Sehr nette Villa

in der unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

### Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall 2 Joch Rebgrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

### Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

### Drucksorte

liefert rasch und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WÄTTERSEITE AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

### Gelegenheitskauf!

2 Hängelampen, 2 Nähmaschinen, ein Kasperl-Ofen billigst zu verkaufen. Anfrage Hauptplatz 4, ebenerdige.

### Jahreswohnung gesucht

2 Zimmer, Kabinett, Küche samt Zugehör oder auch 3 Zimmer und Zugehör für August gesucht. Gefl. Anträge unter „Dauernd 21991“ an die Verwaltung d. Bl.

### Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K anwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K anwärts. **Alleinverkauf!**

# Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Müntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Rosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

Alte Fahrräder werden eingetauscht



## Verloren

ein goldener Damenzwicker an einer langen schwarzen Schnur, am Donnerstag nachmittag im Stadtparke. Abzugeben gegen Belohnung Hermannsgasse 3, hochparterre links.

## Hausnäherin

welche selbständig zuschneidet und probiert, empfiehlt sich den geehrten Damen zur Anfertigung von Blusen, Schossen und Schlafrocken u. Kinderkleidern. Auch Wäsche. Geht auch auswärts. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 21998

## Tüchtige Stenographin und Maschinschreiberin

im Kontor- und Kanzleifach bestens bewandert, sucht dauernden Posten. Gültige Anträge unter „22001“ an die Verwaltung d. Bl.

## Kleine Villa

mit einigen Grundstücken am Waldesrand, schöne Aussicht, preiswert zu verkaufen. Bahnstation St. Peter im Samtale. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Imitierte

## Imperial-Wolle

besten Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket ungefähr 1 Kilo gleich 20 Strähne K 16.—. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne und Zwirne.

**Adolf Konirsch**

Tetschen z. E., Bensnergasse Nr. 73.

## Lehrjunge

wird aufgenommen bei Josef Weren Manufaktur- und Modegeschäft in Cilli, Hauptplatz 20.

Absolvierte

## Handelsschülerin

24 Jahre alt, mit vorzüglichem Zeugnisse, sucht Buchhaltungs- oder Rechnungsführer Posten. Antritt sofort. Zuschriften unter „M. T. 21996“ an die Verwaltung des Blattes.

Wer eine Realität oder Geschäft kaufen oder ankaufen will, wende sich an das bestorganisierte Fachblatt

## Zentral-Anzeiger

Wien, XIII/7., Diabelligasse Nr. 1a und verlange zwecks Raterteilung und Rücksprache den spesenfreien Besuch eines Vertreters. Käufer für alle Arten von Realitäten und Geschäften stets in Vormerkung. Keine Vermittlungsgebühr. Probenummer gratis.

Die

## Lizitation

auf Schloss

## Strausseneegg

findet nicht statt

## Danksagung.

Die allgemeine Teilnahme, die zahlreichen Kranzspenden und die vielen Beweise des Beileids, welche uns anlässlich des Todes unseres lieben Gatten und Vaters, des Herrn

## Franz Orosel

aus Nah und Fern zukamen, erfüllen uns mit dem Gefühl des innigsten Dankes. Im Besonderen danken wir dem hochw. Herrn Pfarrer Fritz Kuković für den dem Dahingegangenen gewidmeten ehrenden Nachruf, der Kurdirektion der Landeskuranstalt Neuhaus und der Freiwilligen Feuerwehr in Neuhaus sowie allen jenen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Bad Neuhaus bei Cilli, am 1. Juli 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

## Bezirksorganisationsleiter

für die politischen Bezirke Cilli, Gonobitz, Windischgraz, werden sofort aufgenommen.

Erfordernisse: Bedingte Kenntnis beider Landessprachen. Bei den Behörden akkreditierte Bewerber als Beamte in Ruhe Invaliden werden bevorzugt.

Schriftliche Offerte sind zu richten an k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfond unter dem Allerhöchsten Protektorate Seiner Kaiserl. königl. Apostolischen Majestät. Abteilung: Kriegsversicherung. Landesstelle: Laibach, Schellenburggasse 6/2.

## Anmeldungen zur Subskription

auf die

## Oesterreichischen Roten Kreuz-Lose v. J. 1916

werden zum Originalkurs von K 30.— per Stück vollkommen spesenfrei  
entgegengenommen von der

## K. k. priv. Böhmisches Union-Bank Filiale Cilli.